



Stadtkinder

**STÄDTE IN DEUTSCHLAND WERDEN IMMER
MEHR ZUM LEBENSRAUM FÜR FAMILIEN**

Eine Auswertung der aktuellen Bevölkerungsdaten für die
Friedrich-Ebert-Stiftung

**FRIEDRICH
EBERT
STIFTUNG**

Forum Politik
und Gesellschaft

Inhalt

IMPRESSUM

ISBN: 978-3-95861-942-5

HERAUSGEBERIN:

Friedrich-Ebert-Stiftung

Forum Politik und Gesellschaft
Hiroshimastr. 17 • 10785 Berlin
www.fes.de/forumpug

ANSPRECHPARTNERIN:

Susan Javad • Forum Politik und Gesellschaft
Friedrich-Ebert-Stiftung Berlin • Susan.Javad@fes.de
Tilmann Knittel • Prognos AG
Tilmann.Knittel@prognos.com

LEITERIN DES REFERATS FORUM POLITIK UND GESELLSCHAFT:

Dr. Stefanie Elies

REDAKTION:

Susanne Hofsäss-Kusche, Sarina Brauer, Susan Javad

GESTALTUNG:

Andrea Schmidt • Typografie/im/Kontext

DRUCK:

Druckerei Brandt GmbH • Bonn
Gedruckt auf RecyStar Polar, 100% Recyclingpapier,
ausgezeichnet mit dem blauen Umweltengel.

Eine gewerbliche Nutzung der von der FES herausgegebenen Medien ist ohne schriftliche Zustimmung seitens der FES nicht gestattet.

© 2017 • Friedrich-Ebert-Stiftung
Forum Politik und Gesellschaft • www.fes.de

4 **VORWORT UND ZENTRALE ERGEBNISSE
DER AUSWERTUNG**

5 **ZUSAMMENFASSUNG**

6 **1. REGIONALE FAMILIEN- UND KINDERTRENDS**

6 1.1 Methodischer Ansatz der Untersuchung

7 1.2 Regionale Entwicklung der Kinderzahlen

14 **2. ZUORDNUNG DER REGIONEN ZU
DEMOGRAFIE-TYPEN**

19 **3. ANALYSE DER TRENDURSACHEN**

23 3.1 Bildungswanderung als zentrale Ursache

27 3.2 Gründe und Rahmenbedingungen für die Wanderungstrends

28 **4. FAZIT UND POLITIKEMPFEHLUNGEN**

30 Abbildungsverzeichnis

30 Kartenverzeichnis

31 Tabellenverzeichnis

Vorwort und zentrale Ergebnisse der Auswertung

Familie ist da, wo Menschen Verantwortung füreinander übernehmen. Die Beziehung zwischen Eltern und Kindern ist aber sicher eine besondere.

Dabei sind Kinder in Deutschland relativ rar. Über viele Jahre bekam eine Frau in Deutschland – denn nur für sie werden die Zahlen gemessen – im Durchschnitt nicht einmal 1,4 Kinder. Seit 2012 scheint sich dieser Trend langsam zu drehen. Laut Statistischem Bundesamt ist die Geburtenrate auf mittlerweile gute 1,5 Kinder pro Frau gestiegen. Das ist natürlich keine 180-Grad-Wendung, doch es werden wieder mehr Kinder (pro Frau) geboren. Spaziert man an den Nachmittagen oder am Wochenende über die Spielplätze so mancher Stadt in Deutschland, so entsteht sogar der Eindruck: Aus dem Geburtenknick ist längst ein Gipfelsturm geworden. Subjektiv fühlt es sich vielerorts jedenfalls so an.

Diesem Gefühl möchten wir mit dieser Auswertung objektiv auf den Grund gehen. Wir haben uns also gefragt, wo Kinder und damit Familien in Deutschland heute eigentlich leben. Im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung hat Prognos die aktuellsten verfügbaren Bevölkerungsdaten, die derzeit für 2015 vorliegen, ausgewertet und sich dabei auf die unter 6-jährigen Kinder konzentriert. So wird der aktuellste Trend abgebildet. Die Ergebnisse sind insbesondere für politische Entscheidungsträger_innen hoch relevant, wenn es um die Ausgestaltung von Familienpolitik sowie anderer für Familien relevanter Politikfelder geht.

Unsere Auswertung zeigt:

- ➔ Kinder wachsen zunehmend in städtischen Ballungszentren auf.
- ➔ Im Zeitraum 2005 bis 2015 ist es zu einer deutlichen Verschiebung der Kinderzahlen vom westdeutschen ländlichen Raum hin zu den städtischen Zentren in West- und Ostdeutschland gekommen.
- ➔ Der ostdeutsche Raum, der 2005 noch besonders kinderarm war, hat sich im Hinblick auf die Kinderzahlen stabilisiert. Aber auch hier stechen die Städte besonders hervor, wo teilweise Steigerungsraten von fast 50% (z. B. Leipzig) zu verzeichnen sind.
- ➔ Dieser Trend wird sich fortsetzen, da die Elterngeneration der Kinder von morgen bereits in den Städten angekommen ist.

Die Trendursachen können in unserer Auswertung nur umrissen werden. Wichtige Faktoren in diesem Zusammenhang sind:

- ➔ Die Generation der Bildungswander_innen – also der Alterskohorte, die für eine Ausbildung oder einem Studium aus dem Heimatort wegzieht – lebt zunehmend in den Städten.

- ➔ Hier gründen viele der vormaligen Bildungswander_innen Familien.
- ➔ Die vielerorts gute Arbeitsmarktsituation hält Familien in den Städten.
- ➔ Zunehmend sind beide Elternteile berufstätig und damit auf eine ausgebaute Betreuungsinfrastruktur und möglichst kurze Wege zwischen Wohnung, Arbeitsstelle und öffentlicher Infrastruktur – wie sie typischerweise in Städten vorhanden ist – angewiesen. Für Alleinerziehende ist dieses dichte Infrastrukturnetzwerk noch einmal verschärft Voraussetzung für Berufstätigkeit überhaupt.

Für die Politik ergeben sich daraus insbesondere folgende relevanten Punkte:

- ➔ Immer mehr Kinder werden in den Städten geboren. Dies erfordert in besonderem Maße die verstärkte Investition in die Geburtshilfe in den städtischen Krankenhäusern, Geburtshäusern etc.
- ➔ Immer mehr Kinder wachsen in den Städten auf. Der Ausbau der Kinderbetreuungsinfrastruktur sowie der Schulen, aber auch der öffentlichen Freizeiteinrichtungen muss diesem Trend nicht nur schleppend folgen, sondern ihm idealerweise vorausgehen.
- ➔ Städte werden zu Familienstandorten. Im Kontext steigender Mieten und Immobilienpreise in den städtischen Ballungszentren stehen Familien aber unter besonderem Druck. Sie benötigen entsprechend ihrer Familiengröße Wohnraum, haben hohe Kosten für den Alltags- und Ausbildungsbedarf ihrer Kinder zu tragen und stehen dem Arbeitsmarkt häufig nicht beide in Vollzeit zur Verfügung. Für Alleinerziehende gilt dies noch verschärft. Familien haben damit Einnahmeherausforderungen zu tragen und auf den städtischen Wohnungsmärkten immer weniger Spielraum. Die Bereitstellung von erschwinglichem Wohnraum für Familien in den Städten ist damit dringend erforderlich.
- ➔ Der ländliche Raum kann bei Familien nur dann punkten, wenn Arbeitsplätze (zunehmend für beide Elternteile), Betreuungs- und öffentliche Infrastruktur möglichst Wohnortnah gegeben sind. Sind diese Bedingungen vorhanden, kann der ländliche Raum für Familien, die den hohen Wohnkosten in der Stadt entkommen und naturnaher leben möchten, doch eine attraktive Alternative darstellen.

Aus der vorliegenden Auswertung ergibt sich also eine ganze Reihe wichtiger politischer Gestaltungsaufträge, die über die klassische Familienpolitik hinaus gehen. Somit hoffen wir, mit den Ergebnissen dieser Auswertung zu einer familien- und kindergerechten Politik beizutragen.

Susan Javad, Forum Politik und Gesellschaft

Zusammenfassung

Die Zahl der Kinder und Familien hat sich in vielen Städten und den Metropolen stark erhöht. Und das trotz der stark gestiegenen Wohnkosten im städtischen Umfeld sowie auch anderer – im Vergleich zum ländlichen Raum – als problematisch wahrgenommenen Rahmenbedingungen für aufwachsende Kinder, wie z. B. Verkehr, weniger Grünflächen etc.

Die vorliegende Trendstudie zieht die Entwicklung der aktuellen Kinderzahlen (2015) als zentralen Indikator für die Analyse heran. Diese Datenbasis ist zum einen sehr solide und liegt zum anderen auch regional differenziert vor. Von diesem Indikator ausgehend lassen sich zweifelslos auch belastbare Aussagen über die Entwicklung der Familien machen.

Die Ergebnisse bestätigen, dass ein guter Teil der Großstädte mittlerweile höhere Kinderanteile als ländliche Regionen aufweist. Dies bedeutet eine gegenüber dem Bild vor zehn Jahren, wo hohe Kinderzahlen noch eine Domäne der – westdeutschen – Landkreise darstellten, tiefgreifende Umwälzung. Da die Unterscheidung zwischen kreisfreien Städten und Landkreisen¹ zur Erklärung der Trends nicht ausreichend ist, werden zur tieferen Analyse in der Studie fünf Regionengruppen als Kategorien gebildet.

Das zentrale Ergebnis der Analyse liegt darin, dass die steigende Anzahl von Kindern und Familien in den Städten auf Familiengründungen zuvor zugezogener Bildungswanderer_innen zurückzuführen ist – und nicht etwa auf einen Zuzug von Familien selbst.

Aus den Städten sind weiterhin eine Abwanderung von Familien und eine Suburbanisierung zu beobachten. Allerdings fallen diese Abwanderungen quantitativ geringer aus als die Zunahme der Familiengründungen in den Städten.

Aller Voraussicht nach wird die Zahl der Kinder in den Städten auch in den kommenden Jahren steigen und der Kinderanteil in den Städten weiterhin deutlich höher als auf dem Land liegen. Für einen substanziellen Rückgang des Zuzugs von Bildungswanderer_innen – als künftige Elterngeneration – in die Städte existieren keine Anhaltspunkte. Dagegen ist zu erwarten, dass die Akademisierung der Ausbildung sowie die wachsende Verbreitung von im urbanen Umfeld besonders gut realisierbaren

partnerschaftlichen Familienmodellen als Treiber der Trends weiter zunehmen. Gleichfalls ist zu erwarten, dass die Notwendigkeit arbeitsplatzbedingter Wanderungen aufgrund der Fachkräfteknappheit und neuer Möglichkeiten der Digitalisierung weiter zurückgeht und die Wahl des Wohn- und Arbeitsortes der Familien nach deren Präferenzen getroffen werden kann.

¹ Die Bundesrepublik Deutschland ist in 107 kreisfreie Städte und 295 Landkreise unterteilt. Diese Einteilung bildet den Grundbaustein für die meisten Raumanalysen. Die kreisfreien Städte sind bezogen auf ihre Bevölkerungszahl stark heterogen, haben jedoch meistens mehr als 100.000 Einwohner_innen.

1. Regionale Familien- und Kindertrends

1.1 METHODISCHER ANSATZ DER UNTERSUCHUNG

Ziel der vorliegenden Studie ist es, aktuelle Trends bei der Entwicklung der Kinder- und Familienzahlen in den Regionen und Regionentypen Deutschlands in den zurückliegenden zehn Jahren zu analysieren und darzustellen. Als zentrale Indikatoren werden hierfür die Anzahl der Kinder unter sechs Jahren – bzw. deren quantitative Entwicklung und ihr Bevölkerungsanteil – herangezogen.

Die Gründe für diese Indikatorenwahl sind folgende: Familien werden in der amtlichen Statistik – mit Ausnahme des Zensus 2011 – über die Stichprobenerhebung des Mikrozensus erfasst. Aus Datenschutzgründen und zur Vermeidung statistischer Fehler werden Mikrozensus-Ergebnisse ausschließlich auf 1.000er-Stellen gerundet veröffentlicht bzw. zur Verfügung gestellt. Insbesondere in Regionen mit geringer Bevölkerungszahl könnten dadurch bei marginalen Änderungen der Familienzahl erhebliche Rundungseffekte auftreten, die fälschlicherweise eine Entwicklung um mehrere Prozente ausweisen würden.

Dagegen bilden die Kinderzahlen als Teil der amtlichen Bevölkerungsstatistik eine äußerst solide Datenbasis, die auch regional-spezifisch ausgewertet werden kann. Die Zahlen sind altersdifferenziert als absolute Zahlen für sämtliche Jahre verfügbar.

Die Entwicklung der Kinderzahlen besitzt zudem eine unmittelbare Aussagekraft für mehrere Felder der lokalen Politik und Verwaltung, insbesondere für die Kita- und Schulplanung.

Beschränkung auf Kinder unter sechs Jahren

In der Analyse wird die Entwicklung der Anzahl der Kinder unter 6 Jahren untersucht. Diese Altersgruppe erscheint aus mehreren Gründen für die untersuchte Fragestellung geeignet:

Durch die Beschränkung auf eine geringe Anzahl von Kohorten können aktuelle Trend-Änderungen sichtbar gemacht werden, die beim Einbezug weiter gefasster Kohorten nur abgeschwächt bzw. verzögert erkennbar wären.

Es ist zudem davon auszugehen, dass bis zu einem Kindesalter von sechs Jahren, also dem üblichen Beginn der Einschulung, die Stadt-Land-Wanderungsentscheidungen der Familien zum wesentlichen Teil bereits getroffen und vollzogen worden sind.

Im Rahmen der Studie wurden die dargestellten Rechnungen zusätzlich zur Gruppe der unter 6-Jährigen zu Prüfzwecken auch für unter 10-Jährige durchgeführt. Bei beiden Gruppen haben sich Entwicklungen mit identischen Trendrichtungen gezeigt, wobei sich die Trends wie erwartet bei den unter 6-Jährigen deutlicher als bei der erweiterten Kohortengruppe abbilden.

Berücksichtigung der Korrektur der amtlichen Bevölkerungsfortschreibung durch den Zensus 2011

In der vorliegenden Trendstudie werden regionale Entwicklungen im Zeitraum seit 2005 bis 2015 analysiert. Regional differenzierte Analysen sind für diesen Zeitraum aufgrund der Korrekturen der amtlichen Bevölkerungszahl im Zusammenhang mit dem Zensus 2011 nicht ohne Weiteres möglich und sinnvoll. Auf Grundlage der Zensus-Erhebung wurde die amtliche Zahl der Bevölkerung in Deutschland für das Jahr 2011 gegenüber der vormaligen Bevölkerungsfortschreibung um 1,5 Mio. Personen bzw. 1,9% nach unten korrigiert. In den einzelnen Regionen fiel die Zensus-Korrektur der Bevölkerungszahl dabei stark unterschiedlich aus. Die Spannweite der Korrekturen reicht dabei von -7,0% (Stadt Würzburg) bis +4,9% (Stadt Münster). Anders als für Deutschland gesamt und die Bundesländer wurde von den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder bislang keine regionalisierte rückwirkende Anpassung der amtlichen Bevölkerungszahlen vorgenommen.

Für die vorliegende Studie wurde daher eine eigene regionalisierte Rückrechnung der Bevölkerung für die Jahre 2005 bis 2010 durchgeführt. Das Vorgehen orientiert sich an einer im Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) für vergleichbare Studien angewendeten Methode. Hierbei wird der für das Jahr 2011 ermittelte Fehler für jeden Kreis bzw. jede kreisfreie Stadt linear bis zum Jahr 1990 rückwärts verkleinert. Die Bevölkerungsdaten von 1990 können aufgrund ihrer zeitlichen Nähe zur Volkszählung in der Bundesrepublik 1987 bzw. zum Einwohnerdaten-speicher der DDR als verlässlich betrachtet werden.

Die rückgerechneten Zahlen finden in der Studie ausschließlich bezogen auf die Gesamtbevölkerung Anwendung. Bei den Kindern unter sechs Jahren werden die amtlichen Bevölkerungszahlen für den gesamten Analysezeitraum ohne Anpassung verwendet. Bei jungen Kindern ist dies unproblematisch, da ihre Zahl in erster Linie auf Meldungen zu Geburten und Zuzügen beruht. Für die Bevölkerungsfortschreibung typische Fehlerquellen wie etwa nicht gemeldete Fortzüge ins Ausland gewinnen erst mit steigender Lebensdauer an Gewicht.

1.2 REGIONALE ENTWICKLUNG DER KINDERZAHLEN

Die Zahl der Kinder unter sechs Jahren lag in Deutschland im Jahr 2015 mit 5,27 Mio. nur geringfügig niedriger als zehn Jahre zuvor (2005: 5,34 Mio.). Auch der Anteil der Kinder unter sechs Jahren an der Gesamtbevölkerung befindet sich mit 5,3% auf dem gleichen Niveau wie vor zehn Jahren. Der langjährige Trend des Rückgangs der Kinderzahlen ist seit dem Jahr 2011 gestoppt. Stattdessen ist in den letzten Jahren eine Erhöhung der Kinderzahlen zu beobachten.

Regional bzw. nach Regionentyp differenziert stellt sich diese Entwicklung allerdings stark unterschiedlich dar: In den kreisfreien Städten hat die Anzahl der Kinder im Zehn-Jahres-Zeitraum um 12,9% stark zugenommen, in den Landkreisen ist sie um 6,0% gesunken (vgl. Abbildung 1a).

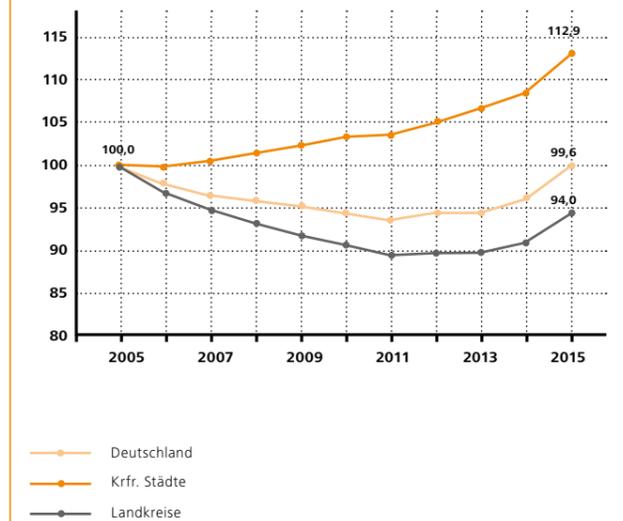
War der Anteil der unter 6-jährigen Kinder an der Gesamtbevölkerung im Jahr 2005 in den Landkreisen mit 5,4% noch höher als in den kreisfreien Städten, hat sich dieses Verhältnis bis 2015 umgekehrt: Nunmehr liegt der Anteil unter 6-Jähriger in den kreisfreien Städten mit 5,6% deutlich höher als in den Landkreisen (5,1%, vgl. Abbildung 1b)².

Diese Ergebnisse stützen die seit etwa zehn Jahren – durchaus kontrovers – diskutierte These einer Reurbanisierung des Familienlebens. Städte werden – trotz erheblicher Nachteile wie insbesondere der höheren Wohnkosten und stark eingeschränkter Freiflächen – offensichtlich zunehmend zum typischen Wohnort von Familien.

² Bei unter 10-jährigen Kindern zeigt sich eine vergleichbare Entwicklung: Die Anzahl der unter 10-Jährigen ist zwischen 2005 und 2015 in den kreisfreien Städten um 9,3% gestiegen, in den Landkreisen um 10,3% gesunken. Der Bevölkerungsanteil unter 10-Jähriger ist in kreisfreien Städten von 8,6% auf 9,0% gestiegen, in Landkreisen von 9,5% auf 8,6% zurückgegangen. Insgesamt ist die Zahl der unter 10-Jährigen zwischen 2005 und 2015 um 4,7% zurückgegangen.

Abbildung 1a
Entwicklung von Kinderzahl und -anteilen nach Kreistyp, 2005 bis 2015

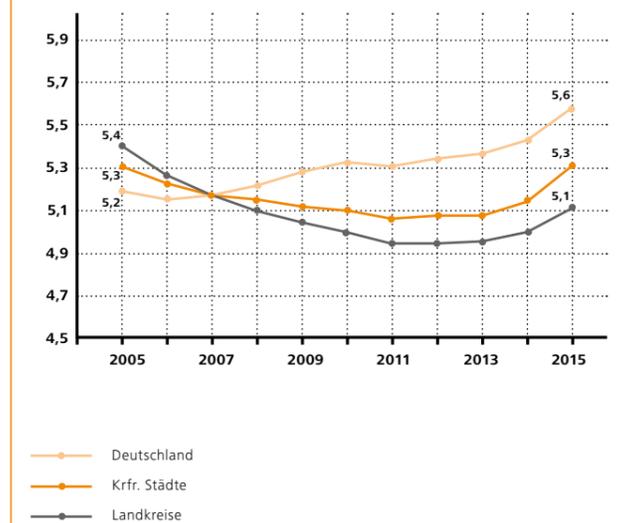
Entwicklung Anzahl der Kinder unter 6 Jahren (Indexwerte, 2005 = 10)



Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2017, Berechnung Prognos AG auf Grundlage eigener Bevölkerungsrückrechnung

Abbildung 1b
Entwicklung von Kinderzahl und -anteilen nach Kreistyp, 2005 bis 2015

Entwicklung Anteil der Kinder unter 6 Jahren an der Wohnbevölkerung (Prozentwerte)



Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2017, Berechnung Prognos AG auf Grundlage eigener Bevölkerungsrückrechnung

Tabelle 1
Kreise und kreisfreie Städte in Deutschland nach der Entwicklung der Anzahl der Kinder unter 6 Jahren 2005 bis 2015

ENTWICKLUNG DER ANZAHL UNTER 6-JÄHRIGER 2005-2015	KREISFREIE STÄDTE		LANDKREISE		REGIONEN GESAMT	
	ANZAHL	ANTEIL	ANZAHL	ANTEIL	ANZAHL	ANTEIL
Zunahme über 15%	24	22,4%	4	1,4%	28	7,0%
Zunahme über 7,5% bis 15%	22	20,6%	9	3,1%	31	7,7%
Zunahme bis 7,5%	27	25,2%	40	13,6%	67	16,7%
Rückgang 0% bis -7,5%	26	24,3%	103	34,9%	129	32,1%
Rückgang über -7,5% bis -15%	8	7,5%	97	32,9%	105	26,1%
Rückgang über -15%	–	0,0%	42	14,2%	42	10,4%
GESAMT	107	100%	295	100%	402	100%

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2017, Berechnung Prognos AG.

Die Reurbanisierungsthese wird bei einer differenzierten Betrachtung der deutschlandweit 402 Landkreise und kreisfreien Städte weiter gestützt. Unter den 28 Regionen, in denen die Kinderzahl um mehr als 15% gestiegen ist, befinden sich 24 Städte – aber lediglich vier Landkreise. Diese vier Landkreise mit sehr starker Zunahme der Kinderzahl unter sechs Jahren grenzen ihrerseits unmittelbar an die Metropole Berlin (Barnim, Dahme-Spreewald, Märkisch-Oderland) oder im Falle des Saale-Holzland-Kreises an die Stadt Jena (vgl. Tabelle 1 und Karte 1).

Über zwei Drittel der kreisfreien Städte verzeichnen zwischen 2005 und 2015 eine wachsende Zahl unter 6-jähriger Kinder. Bei den Landkreisen zeigt sich ein entgegengesetztes Bild: Hier ist die Kinderzahl in über 80% der Kreise zurückgegangen.

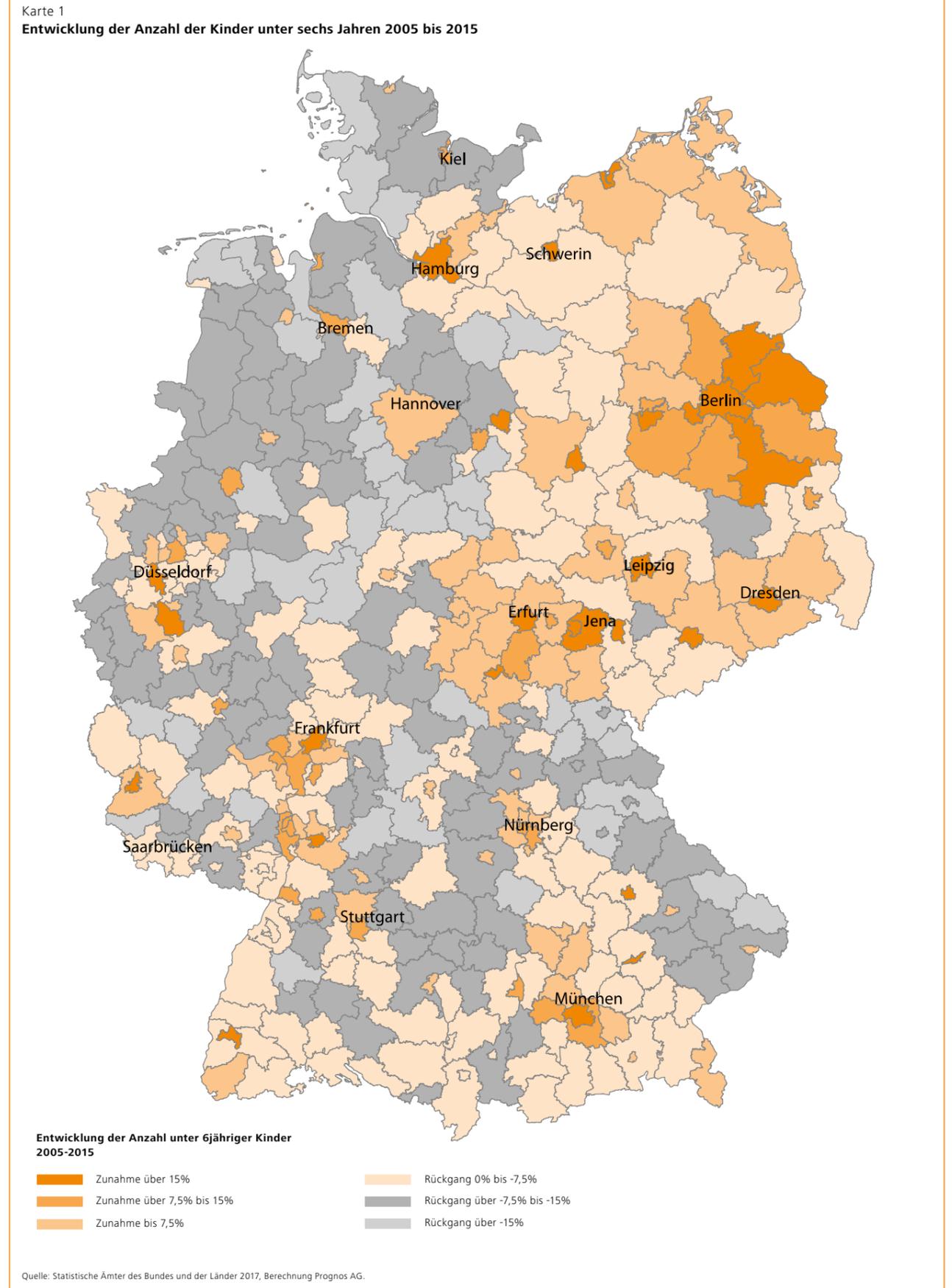


Tabelle 2
**Regionen mit starker Zunahme der Anzahl unter 6-jähriger Kinder
(über 15% zwischen 2005 und 2015)**

KREISFREIE STADT/LANDKREIS	ENTWICKLUNG ANZAHL UNTER 6-JÄHRIGER KINDER (IN %) 2005-2015	BEVÖLKERUNGSANTEIL DER UNTER 6-JÄHRIGEN (IN %) 2015
Leipzig, Stadt	+49,6	6,29
Dresden, Stadt	+36,6	6,43
Potsdam, Stadt	+34,4	6,43
Jena, Stadt	+30,7	5,81
Magdeburg, Kreisfreie Stadt	+27,3	5,28
Berlin, Stadt	+25,7	6,00
Rostock, Hansestadt	+25,5	5,27
Frankfurt am Main, Stadt	+25,0	6,24
Chemnitz, Stadt	+25,0	5,25
München, Landeshauptstadt	+24,6	6,00
Brandenburg an der Havel, Stadt	+23,1	4,94
Schwerin, Landeshauptstadt	+21,7	5,52
Erfurt, Stadt	+20,4	5,69
Düsseldorf, Stadt	+19,3	5,78
Heidelberg, Stadt	+18,9	4,95
Suhl, Stadt	+18,3	4,57
Wolfsburg, Stadt	+18,2	5,59
Trier, Stadt	+17,5	5,16
Freiburg im Breisgau, Stadt	+17,5	5,85
Barnim, Landkreis	+17,5	5,10
Saale-Holzland-Kreis	+17,2	5,33
Dahme-Spreewald, Landkreis	+16,2	5,06
Märkisch-Oderland, Landkreis	+16,1	4,98
Landshut, Stadt	+15,9	5,17
Regensburg, Stadt	+15,7	5,22
Köln, Stadt	+15,3	5,76
Hamburg, Freie und Hansestadt	+15,3	5,88
Gera, Stadt	+15,1	4,89
DEUTSCHLAND	-0,4	5,27

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2017, Berechnung Prognos AG.

1. REGIONALE FAMILIEN- UND KINDERTRENDS

Besonders stark ist der Zuwachs der Kinderzahl in ostdeutschen Städten ausgefallen – allen voran in der Stadt Leipzig mit knapp 50% innerhalb von zehn Jahren, gefolgt von Dresden, Potsdam und Jena mit einem Zuwachs von jeweils über 30%. Aber auch die Metropolen Berlin (+25,7%), Frankfurt am Main (+25,0%), München (+24,6%) oder Düsseldorf (+19,3%) verzeichnen erhebliche Zuwächse der unter 6-jährigen Bevölkerung (Tabelle 2).

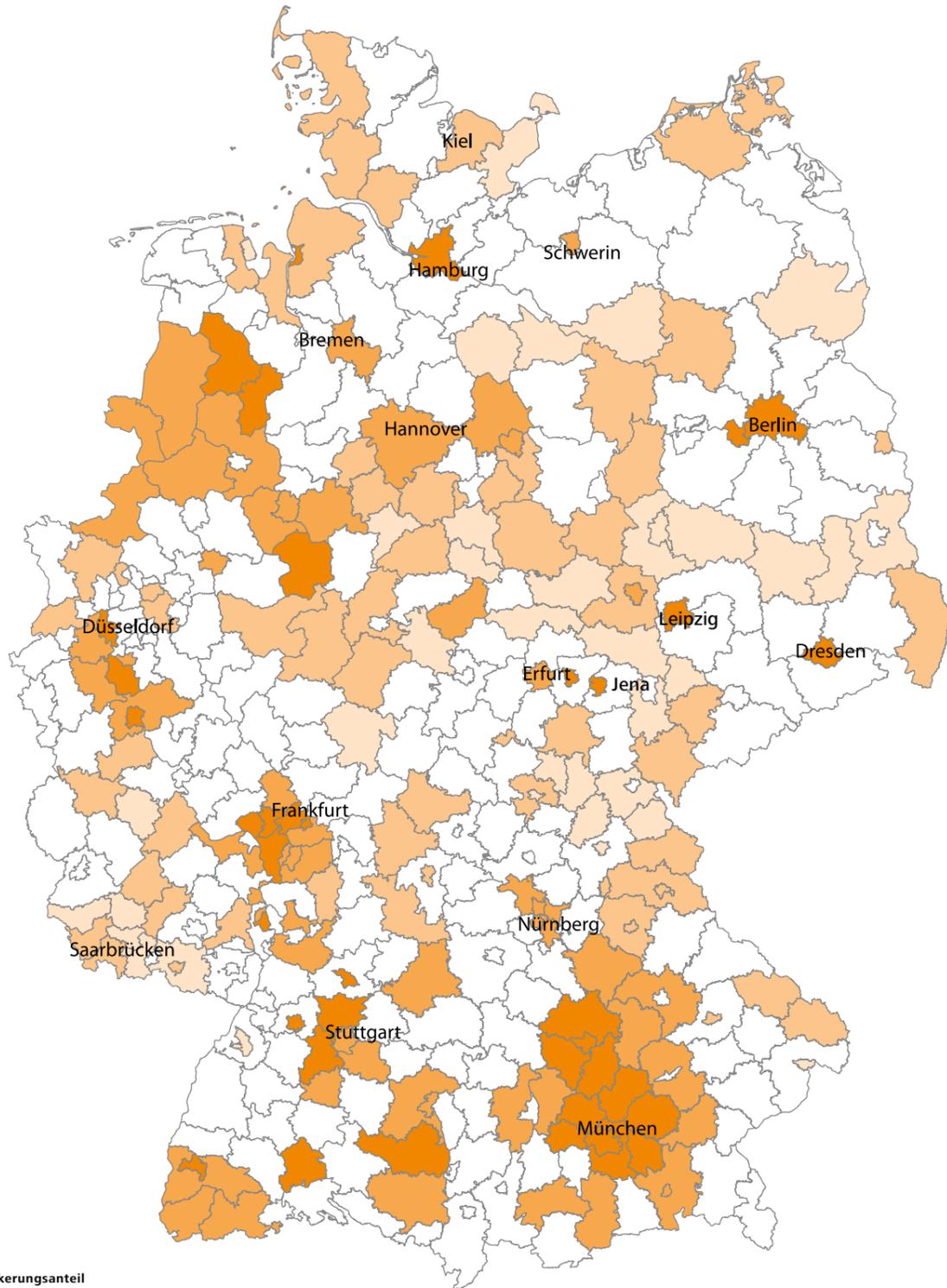
Das starke Wachstum der Kinderzahl ist dabei nicht – bzw. nicht zum wesentlichen Teil – mit einer Normalisierung zuvor stark unterdurchschnittlicher Kinderzahlen zu erklären. Zwar kann bei einigen Regionen in Ostdeutschland davon ausgegangen werden, dass sich hier die nach der Wende stark eingebrochenen Geburtenzahlen lediglich wieder erholen. In den bereits genannten Städten liegt der Kinderanteil unter 6-jähriger Kinder jedoch mittlerweile deutlich über dem deutschlandweiten Durchschnittswert von 5,27%. Die Entwicklung ist hier daher nicht als Normalisierung, sondern als Trendwende einzuordnen.

Anteile unter 6-Jähriger an der Bevölkerung

Deutschlandweit liegt der durchschnittliche Anteil der unter 6-Jährigen an der Gesamtbevölkerung aktuell (Stand 2015) bei 5,27%. Stark überdurchschnittliche Anteile unter 6-Jähriger finden sich sowohl in Landkreisen als auch in kreisfreien Städten: Unter den insgesamt 38 Regionen mit einem Bevölkerungsanteil unter 6-jähriger Kinder von über 5,7% befinden sich 20 (von 107) kreisfreie Städte und 18 (von 295) Landkreise (vgl. Karte 2, S. 12).

Die höchsten Kinderanteile von über 6% weisen dabei die Städte Offenbach am Main, Dresden, Potsdam, Leipzig oder Frankfurt am Main auf, aber auch Landkreise wie Cloppenburg, Vechta oder Ebersberg.

Karte 2
Bevölkerungsanteil der Kinder unter 6 Jahren, 2015



Bevölkerungsanteil unter 6-jähriger Kinder, 2015

 über 5,7%	 über 4,5% bis 4,8%
 über 5,4% bis 5,7%	 bis 4,5%
 über 4,8% bis 5,4%	

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2017, Berechnung Prognos AG.

1. REGIONALE FAMILIEN- UND KINDERTRENDS

In der Regionengruppe mit den niedrigsten Kinderanteilen überwiegen dagegen die Landkreise: Von den 37 Regionen mit einem Bevölkerungsanteil unter 6-jähriger Kinder von 4,5% oder weniger befinden sich lediglich sechs kreisfreie Städte. Die Regionen mit den niedrigsten Kinderanteilen verteilen sich dabei auf zehn Flächenländer – und mithin über nahezu das gesamte Bundesgebiet.

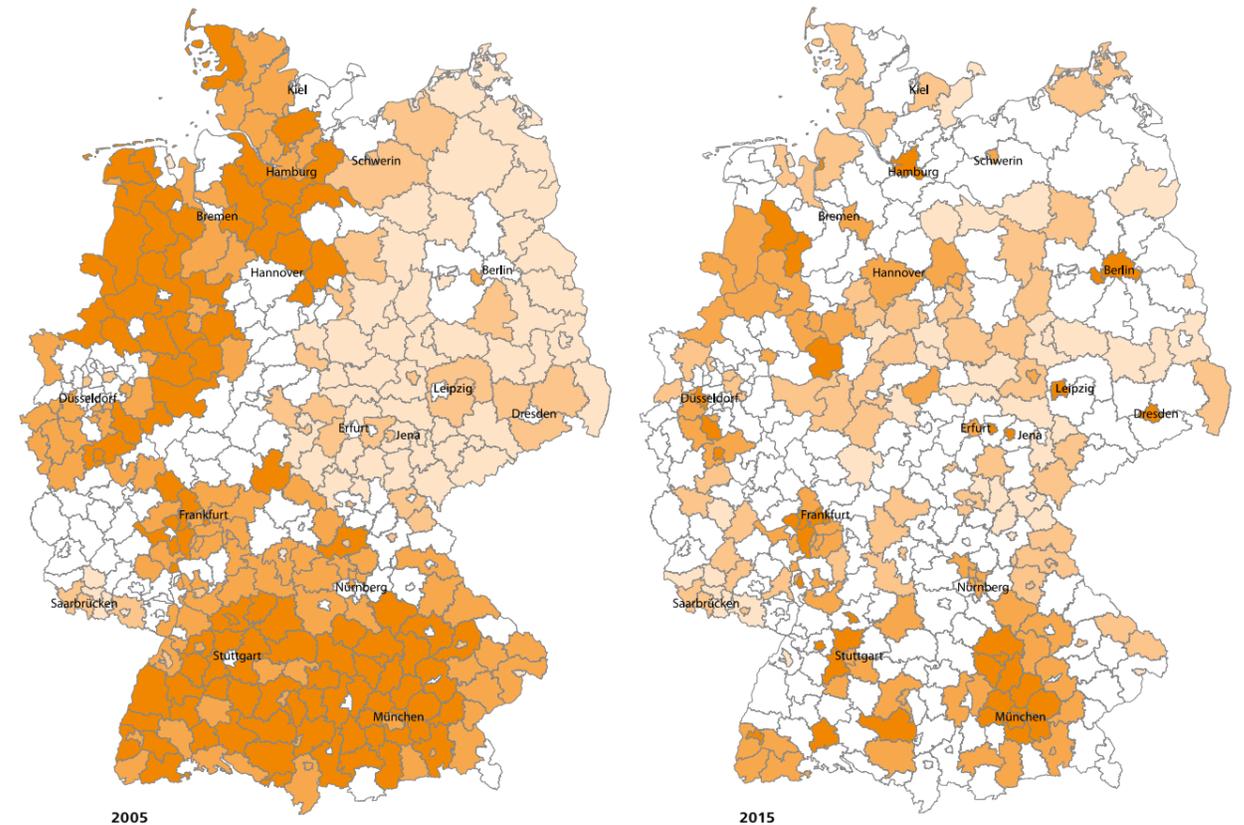
Werden die kartografischen Darstellungen der Anteile von Kindern unter sechs Jahren an der Gesamtbevölkerung von 2005 und 2015 nebeneinandergelegt (vgl. Karte 3), so wird deutlich: Die demografische Struktur der Regionen hat sich fundamental verschoben.

Im Jahr 2005 waren hohe Bevölkerungsanteile von Kindern unter sechs Jahren vor allem in den westdeutschen Landkreisen anzutreffen: Unter den 100 Regionen mit den höchsten Kinderanteilen fanden sich lediglich sechs kreisfreie Städte. Zudem lagen

die Kinderanteile in den ostdeutschen Regionen nahezu durchgängig unter dem Bundesdurchschnitt, wohingegen sie heute mehrheitlich im deutschlandweiten Mittel angesiedelt sind.

Die stärkste Erhöhung des Kinderanteils an der Gesamtbevölkerung zwischen 2005 und 2015 erfolgte in Städten in Ostdeutschland. In etwas geringerem Maße erhöhte sich der Kinderanteil in einigen westdeutschen Städten sowie in den meisten ostdeutschen Landkreisen. Dagegen ging der Kinderanteil in über 80% der westdeutschen Landkreise zurück.

Karte 3
Bevölkerungsanteile der Kinder unter sechs Jahren in den Jahren 2005 und 2015



Bevölkerungsanteil unter 6-jähriger Kinder

 über 5,7%	 über 4,5% bis 4,8%
 über 5,4% bis 5,7%	 bis 4,5%
 über 4,8% bis 5,4%	

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2017, Berechnung Prognos AG.

2. Zuordnung der Regionen zu Demografie-Typen

Die vorangegangenen Analysen zu regionalspezifischen Entwicklungen von Kinderzahlen, zum Bevölkerungsanteil der Kinder und zur Entwicklung des Kinderanteils im Zehn-Jahres-Zeitraum zeigen, dass Familien immer häufiger in der Stadt leben. Dies ist eine Trendwende, deren Dynamik sich zudem weiter verstärken dürfte.

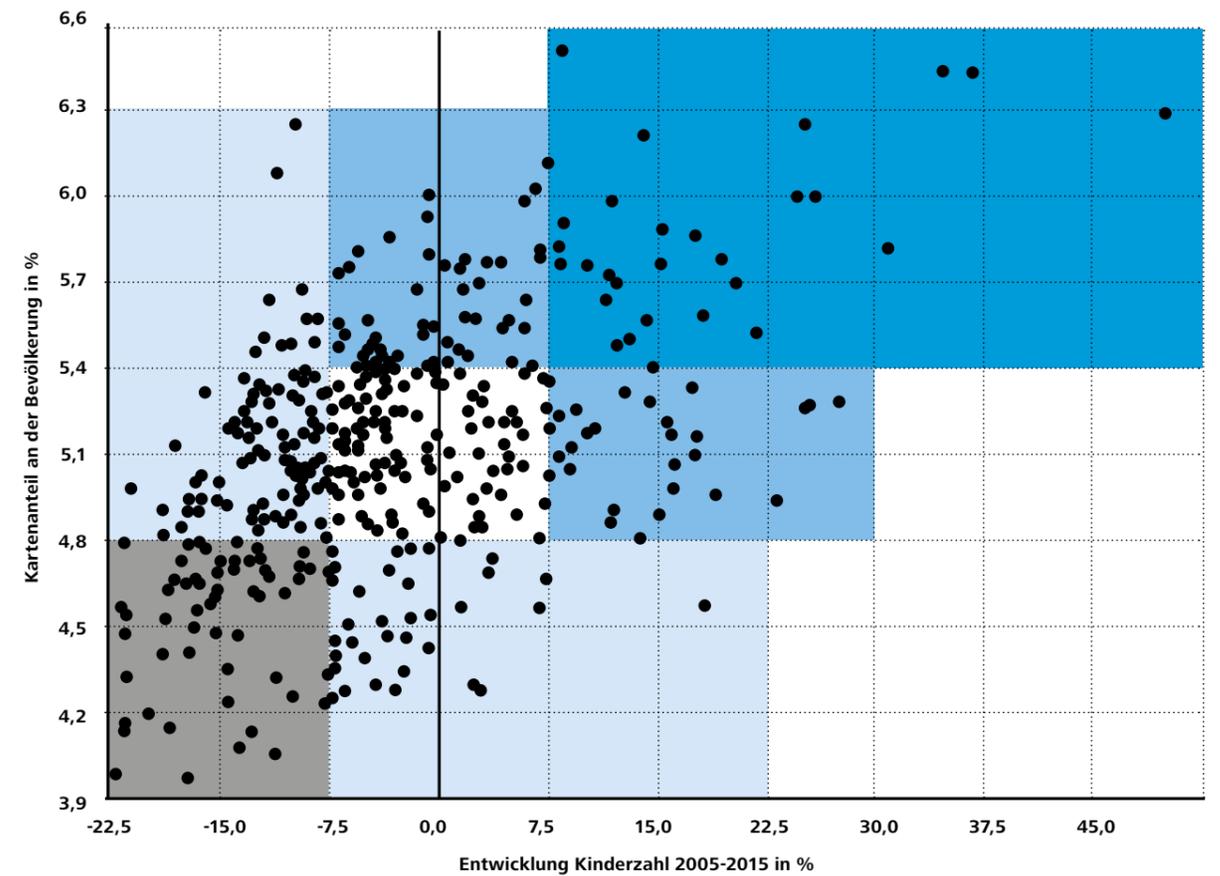
Den Kern des Trends bildet eine offensichtliche Veränderung der Bedeutung von städtischen und ländlichen Gebieten als Wohn- und Lebensraum für Familien. Für eine aussagekräftige Analyse des Trends und seiner Ursachen greift die Unterscheidung in kreisfreie Städte und Landkreise allerdings zu kurz: Es gibt durchaus auch kreisfreie Städte mit stark rückläufiger Kinderzahl wie etwa Amberg, Bayreuth, Bottrop oder Weiden i. d. Oberpfalz. Ebenso weisen auch einige, vor allem in der Peripherie von Metropolen gelegene Landkreise stark steigende Kinderzahlen auf.

Für die weitere Untersuchung und Darstellung des Trends werden die Regionen daher in Demografie-Typen unterteilt. Für die Gruppierung wird zum einen die Entwicklung der Kinderzahl in den zurückliegenden zehn Jahren und zum anderen die Höhe des

Kinderanteils an der Gesamtbevölkerung berücksichtigt. In der folgenden Übersicht ist die Definition der verwendeten Demografie-Typen dargestellt (vgl. Tabelle 3).

Wie aus der Darstellung der einzelnen Kreise und kreisfreien Städte als Punktwolke ersichtlich ist (vgl. Abbildung 2), korrelieren die Werte für die Entwicklung der Kinderzahl und für den Kinderanteil in der Bevölkerung positiv miteinander. Dies bedeutet, dass die Entwicklung des Kinderanteils in den Regionen weiter auseinandergeht und die beschriebenen Entwicklungen nicht als Angleichungen zwischen den Regionen zu werten sind.

Abbildung 2
Definition und Verteilung der Demografie-Typen



- Demografie-Typ**
- Boom-Regionen für Familien
 - prosperierende Regionen
 - stabile Regionen
 - gefährdete Regionen
 - zurückfallende Regionen

Quelle: Prognos AG auf Grundlage von Daten der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder 2017.

Tabelle 3
Definition der Demografie-Typen

DEMOGRAFIE-TYP	ENTWICKLUNG ANZAHL UNTER 6-JÄHRIGER KINDER (IN %) 2005-2015	BEVÖLKERUNGSANTEIL DER UNTER 6-JÄHRIGEN (IN %) 2015
Boom-Regionen für Familien	überdurchschnittlich (über 7,5%)	überdurchschnittlich (über 5,4%)
Prosperierende Regionen	überdurchschnittlich (über 7,5%) oder durchschnittlich (-7,5% bis 7,5%)	durchschnittlich (4,8% bis 5,4%) oder überdurchschnittlich (über 5,4%)
Stabile Regionen	durchschnittlich (-7,5% bis 7,5%)	durchschnittlich (4,8% bis 5,4%)
Gefährdete Regionen	unterdurchschnittlich (bis -7,5%) oder mind. durchschnittlich (ab -7,5%)	mind. durchschnittlich (ab 4,8%) oder unterdurchschnittlich (bis 4,8%)
Zurückfallende Regionen	unterdurchschnittlich (bis -7,5%)	unterdurchschnittlich (bis 4,8%)

Tabelle 4
Übersicht der Boom-Regionen für Familien

KREISFREIE STADT/LANDKREIS	ENTWICKLUNG ANZAHL UNTER 6-JÄHRIGER KINDER (IN %) 2005-2015	BEVÖLKERUNGSANTEIL DER UNTER 6-JÄHRIGEN (IN %) 2015
Leipzig, Stadt	+49,6	6,29
Dresden, Stadt	+36,6	6,43
Potsdam, Stadt	+34,4	6,43
Jena, Stadt	+30,7	5,81
Berlin, Stadt	+25,7	6,00
Frankfurt am Main, Stadt	+25,0	6,24
München, Landeshauptstadt	+24,6	6,00
Schwerin, Landeshauptstadt	+21,7	5,52
Erfurt, Stadt	+20,4	5,69
Düsseldorf, Stadt	+19,3	5,78
Wolfsburg, Stadt	+18,2	5,59
Freiburg im Breisgau, Stadt	+17,5	5,85
Köln, Stadt	+15,3	5,76
Hamburg, Freie und Hansestadt	+15,3	5,88
Halle (Saale), Kreisfreie Stadt	+14,8	5,41
Frankenthal (Pfalz), Stadt	+14,3	5,56
Ludwigshafen am Rhein, Stadt	+14,1	6,21
Nürnberg, Stadt	+13,0	5,50
Stuttgart, Landeshauptstadt	+12,3	5,47
Darmstadt, Stadt	+12,2	5,69
München, Landkreis	+11,9	5,98
Weimar, Stadt	+11,7	5,72
Fürth, Stadt	+11,4	5,63
Bremerhaven, Stadt	+10,2	5,75
Groß-Gerau, Landkreis	+8,6	5,91
Offenbach am Main, Stadt	+8,4	6,51
Pforzheim, Stadt	+8,3	5,76
Fürstenfeldbruck, Landkreis	+8,2	5,82
Wiesbaden, Landeshauptstadt	+7,6	6,11

Quelle: Prognos AG auf Grundlage von Daten der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder 2017.

Tabelle 5
Kreise und kreisfreie Städte in Deutschland nach Demografie-Typ

DEMOGRAFIE-TYP	KREISFREIE STÄDTE		LANDKREISE		REGIONEN GESAMT	
	ANZAHL	ANTEIL	ANZAHL	ANTEIL	ANZAHL	ANTEIL
Boom-Regionen für Familien	26	24,3%	3	1,0%	29	7,2%
Prosperierende Regionen	29	27,1%	53	18,0%	82	20,4%
Stabile Regionen	33	30,8%	73	24,7%	106	26,4%
Gefährdete Regionen	15	14,0%	113	38,3%	128	31,8%
Zurückfallende Regionen	4	3,7%	53	18,0%	57	14,2%
GESAMT	107	100%	295	100%	402	100%

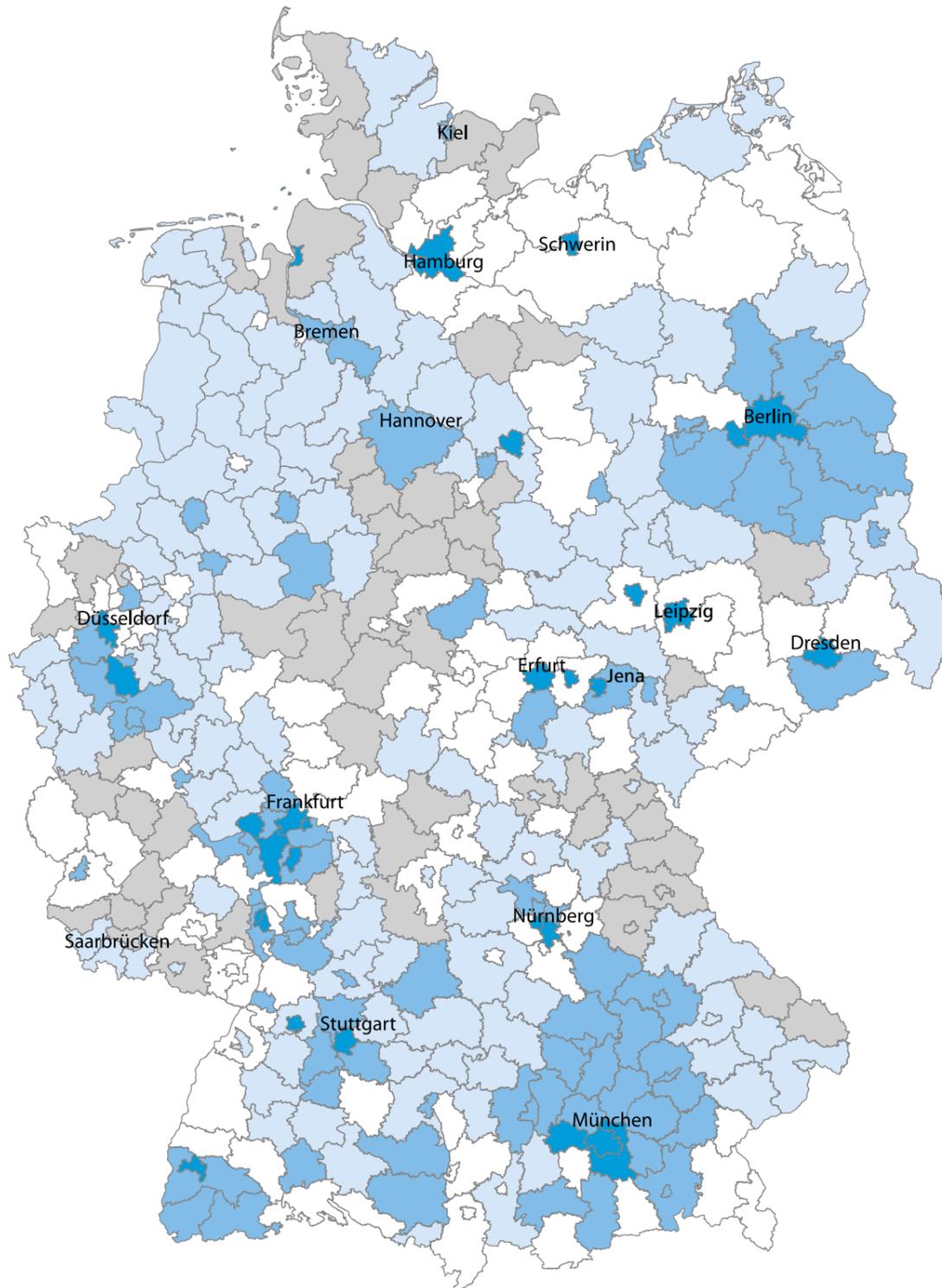
Quelle: Prognos AG.

In der Gruppe der insgesamt 29 Boom-Regionen für Familien (vgl. zur Übersicht Tabelle 4), die hohe Zuwächse der Kinderzahl mit einem überdurchschnittlichen Kinderanteil kombinieren, überwiegen die kreisfreien Städte deutlich: Knapp ein Viertel der kreisfreien Städte, aber nur 1% der Landkreise fallen in diese Gruppe (Tabelle 5). Auch bei den „prosperierenden Regionen“, bei denen entweder der Kinderzuwachs oder der Kinderanteil überdurchschnittlich, keiner der beiden Werte dagegen unterdurchschnittlich ist, sind kreisfreie Städte überproportional häufig vertreten.

Bei den gefährdeten oder zurückfallenden Regionen, bei denen einer oder beide Indikatoren unterdurchschnittliche Werte aufweisen, sind die kreisfreien Städte dagegen unterproportional vertreten.

Bei der kartografischen Darstellung der Demografie-Typen (vgl. Karte 4, S. 18) zeigt sich zum einen die Dominanz der kreisfreien Städte bei den Boom-Regionen für Familien. Deutlich wird ebenfalls, dass die Landkreise in der Gruppe der prosperierenden Regionen typischerweise unmittelbar an boomende Städte angrenzen bzw. Teil von Metropolregionen sind. Die zurückfallenden Regionen setzen sich dagegen typischerweise aus Landkreisen ohne Nähe zu Großstädten zusammen.

Karte 4
Kreise und kreisfreie Städte nach Demografie-Typen



Demografie-Typ

- Boom-Regionen für Familien
- prosperierende Regionen
- gefährdete Regionen
- zurückfallende Regionen
- stabile Regionen

Quelle: Prognos AG auf Grundlage von Daten der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder 2017.

3. Analyse der Trendursachen

Als wesentliche Ursachen demografischer Verschiebungen zwischen den Regionen kommen grundsätzlich veränderte Wanderungsbewegungen zwischen den Regionen oder regionalspezifische Änderungen der Geburtenhäufigkeit bzw. Geburtenzahl in Betracht.

Auf Wanderungsbewegungen von Familien selbst (vgl. Tabelle 6) sind die beobachteten Trends nicht bzw. nur zu einem Teil zurückzuführen, wie der durchschnittliche Familienwanderungssaldo der Regionengruppen zeigt. Bei der Familienwanderung werden üblicherweise Wanderungsbewegungen der Bevölkerung im Alter unter 18 Jahren sowie im Alter von 30 bis 49 Jahren je 1.000 Einwohner der gleichen Altersgruppe betrachtet.

Die Boom-Regionen für Familien bilden die einzige Regionengruppe, die einen negativen Familienwanderungssaldo aufweist – und dies bei gleichzeitig den höchsten Wanderungsgewinnen insgesamt.

Sämtliche andere Regionen zeigen Zugewinne bei der Familienwanderung. Die stärksten Familienwanderungsgewinne erzielen dabei die prosperierenden Regionen, gefolgt von den stabilen Regionen. Diese beiden Regionengruppen erzielen auch insgesamt Wanderungsgewinne – im Gegensatz zu den gefährdeten und zurückfallenden Regionen.

Tabelle 6
Wanderungssaldo und Familienwanderungssaldo der Regionen nach Demografie-Typ (Durchschnitt 2005-2015)

DEMOGRAFIE-TYP	WANDERUNGSSALDO GESAMT je 1.000 Personen	FAMILIEN-WANDERUNGSSALDO je 1.000 Personen
Boom-Regionen für Familien	7,2	-1,0
Prosperierende Regionen	3,9	3,7
Stabile Regionen	1,2	3,2
Gefährdete Regionen	-0,4	2,6
Zurückfallende Regionen	-0,6	2,7

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2017, Berechnung Prognos AG.

Tabelle 7
Entwicklung der Geburtenzahl in den Jahren 2005 bis 2015 in den Regionen nach Demografie-Typ

DEMOGRAFIE-TYP	ENTWICKLUNG DER GEBURTENZAHL 2005-2015	
	absolut	in %
Boom-Regionen für Familien	32.192	25,5
Prosperierende Regionen	17.226	11,1
Stabile Regionen	8.581	5,5
Gefährdete Regionen	-3.048	-1,6
Zurückfallende Regionen	-3.171	-5,7
Deutschland gesamt	51.780	7,6

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2017, Berechnung Prognos AG.

Die hohen und über die letzten zehn Jahre gestiegenen Kinderanteile der Boom-Regionen für Familien sind damit nicht durch Wanderungsbewegungen der Familien selbst zu erklären, ebenso wenig wie die sinkenden Kinderanteile in den gefährdeten und zurückfallenden Regionen. Lediglich bei den prosperierenden Regionen und in abgeschwächter Form bei den stabilen Regionen trägt der direkte Zuzug von Familien zum beobachteten Trend bei.

Als weitere mögliche Ursache für die Entwicklung der Kinderzahlen in den Regionen kommt ein verändertes Fertilitätsverhalten in Betracht. Tatsächlich hat sich in den Regionengruppen die Zahl der Geburten erheblich – und in vergleichbarem Ausmaß wie die Zahl der unter 6-jährigen Kinder – verändert.

In den Boom-Regionen für Familien ist die Zahl der Geburten im Zehn-Jahres-Zeitraum um über 25% gestiegen, in den prosperierenden Regionen um gut 11%. In den gefährdeten und zurückfallenden Regionen ist die Geburtenzahl dagegen zurückgegangen (vgl. Tabelle 7).

Auch bei der kartografischen Darstellung der Geburtenentwicklung in den einzelnen Regionen Deutschlands ist zu erkennen, dass die Zahl der Geburten insbesondere in den kreisfreien Städten gestiegen, in großstadtfernen Landkreisen dagegen gesunken ist (vgl. Karte 5).

Die unterschiedliche Entwicklung der Geburtenzahlen in den einzelnen Regionen ist dabei nicht maßgeblich auf tatsächliche Veränderungen des regenerativen Verhaltens zurückzuführen. Es ist also nicht so, dass die Zahl der Geburten je Frau in diesen Regionen gestiegen ist. Vielmehr sind deutlich mehr Frauen im reproduktiven Alter in diesen Regionen anzutreffen und damit gehen mehr Geburten einher. Deutlich wird dies bei der

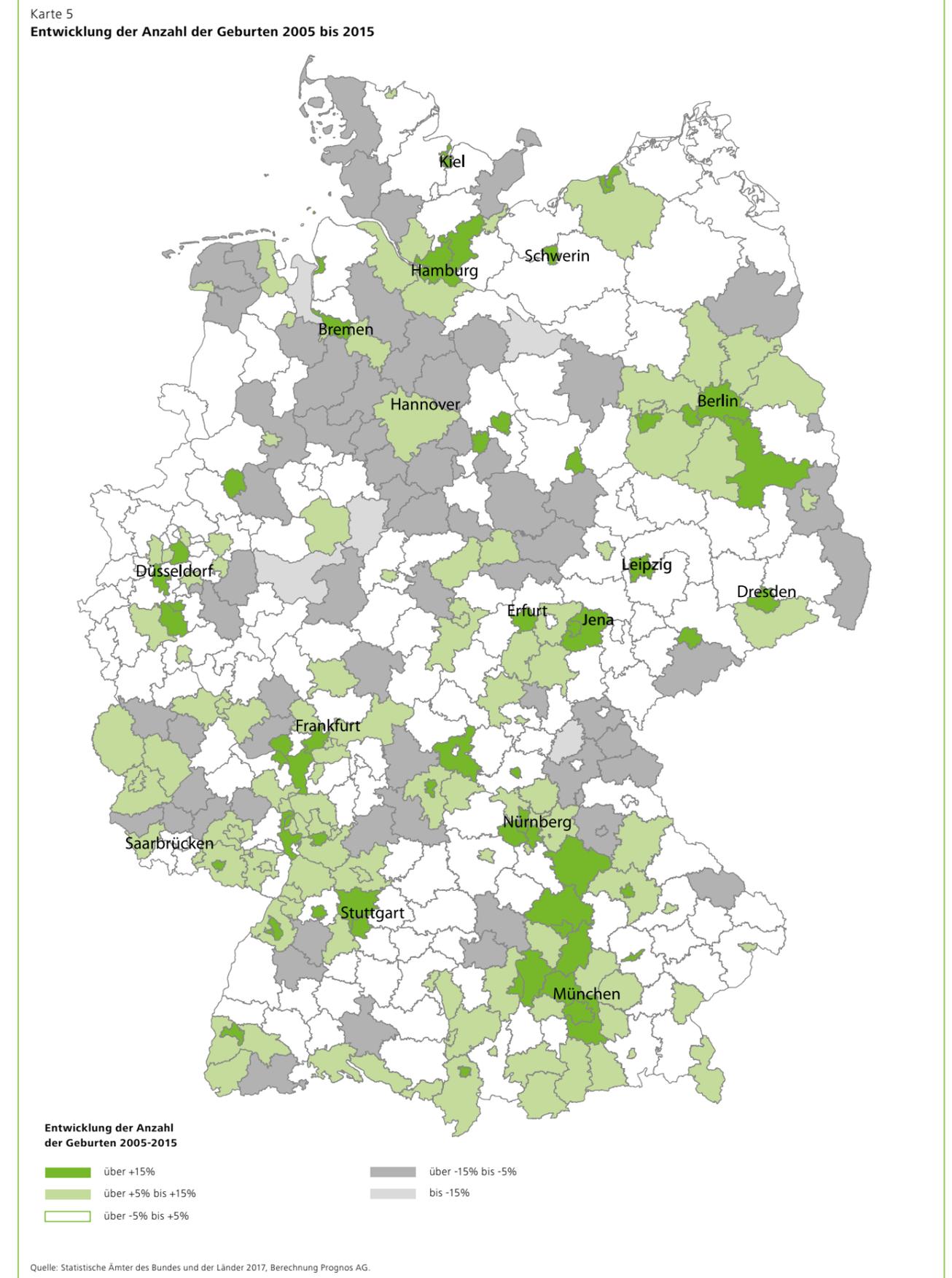
Tabelle 8
Durchschnittliche Geburtenrate (TFR) und Entwicklung der TFR 2004 bis 2014 in den Regionen nach Demografie-Typ

DEMOGRAFIE-TYP	GEBURTENRATE (TFR)	
	2014	Entwicklung der TFR 2004-2014 in %
Boom-Regionen für Familien	1,49	12,1
Prosperierende Regionen	1,50	10,6
Stabile Regionen	1,52	10,1
Gefährdete Regionen	1,53	7,6
Zurückfallende Regionen	1,45	3,7

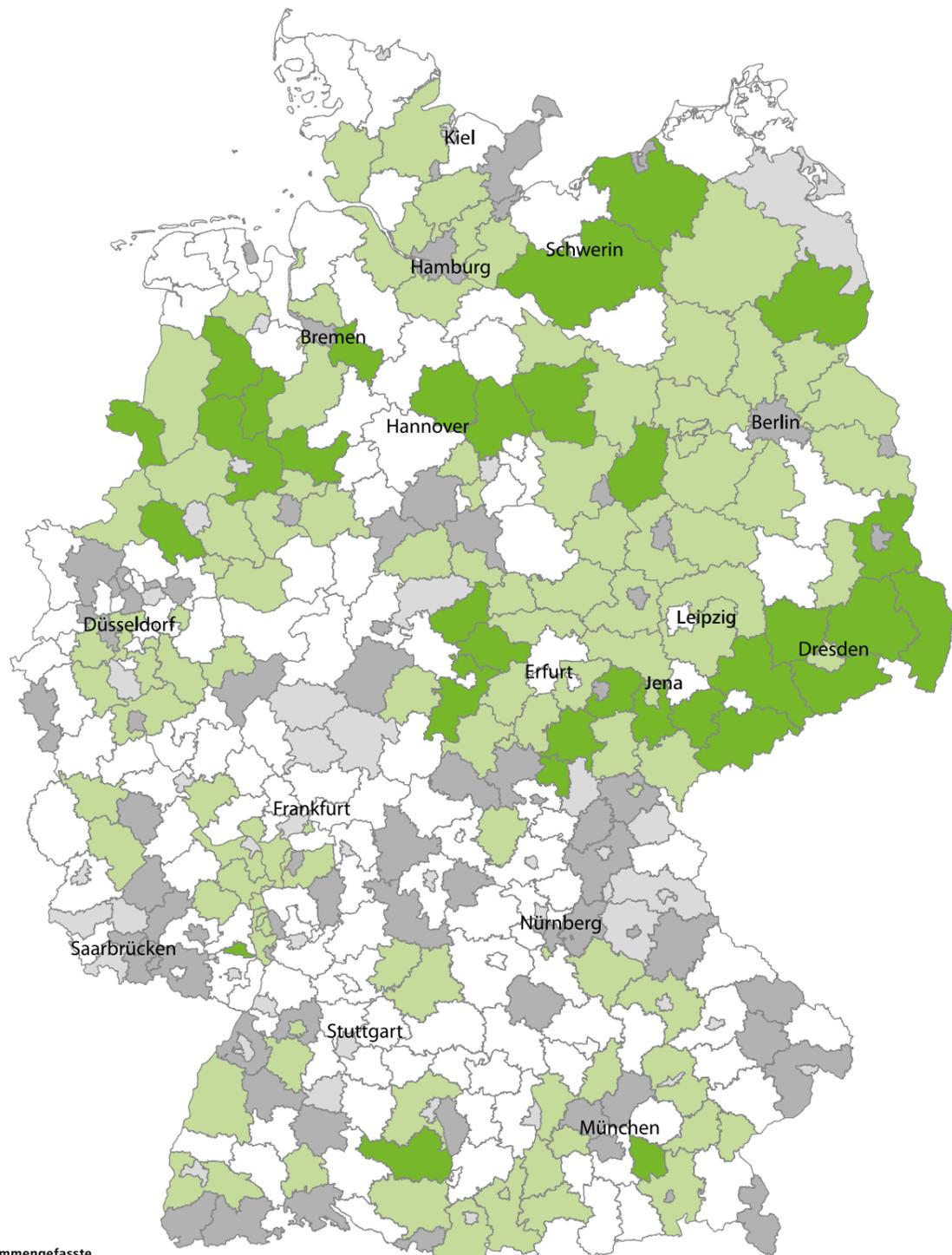
Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2017, Berechnung Prognos AG.

Betrachtung der in Tabelle 8 für die Regionen-Typen dargestellten Geburtenraten. Ausgewiesen sind hierbei die gemeinhin als Geburtenrate bezeichnete zusammengefasste Geburtenziffer (Total Fertility Rate, TFR) sowie die Entwicklung der TFR.

Zwar ist die Geburtenrate in den Boom-Regionen im betrachteten Zehn-Jahres-Zeitraum am stärksten gestiegen, allerdings nicht wesentlich mehr als in den prosperierenden und stabilen Regionen. Die starke Zunahme der Geburtenzahl in den Boom-Regionen ist damit nicht plausibel mit einem Anstieg der Geburtenrate zu erklären. Zudem lag die TFR gemäß den aktuellsten verfügbaren Daten aus dem Jahr 2014 in den Boom-Regionen wie auch in den prosperierenden Regionen nach wie vor niedriger als in den stabilen und den gefährdeten Regionen. In diesen Regionen und damit hauptsächlich in den Landkreisen bekommen Frauen also im Schnitt mehr Kinder, aber es gibt insgesamt weniger Frauen im reproduktiven Alter. Bei den zurückfallenden Regionen ist die niedrige Geburtenrate allerdings als ein ursächlicher Faktor für den Rückgang der Geburtenzahlen zu werten.

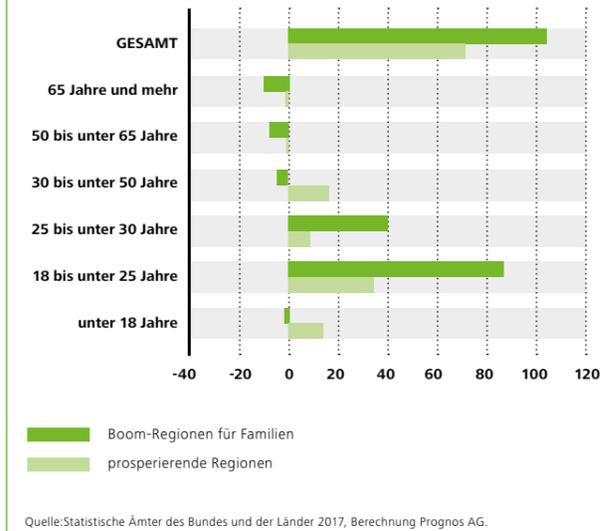


Karte 6
Geburtenrate (Zusammengefasste Geburtenziffer) 2014



Quelle: Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung. INKAR. Ausgabe 2017. Hrsg.: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) – Bonn 2016. Darstellung Prognos AG.

Abbildung 3
Struktur der Wanderung in Boom-Regionen und prosperierenden Regionen (Durchschnitt der Jahre 2005 bis 2014)



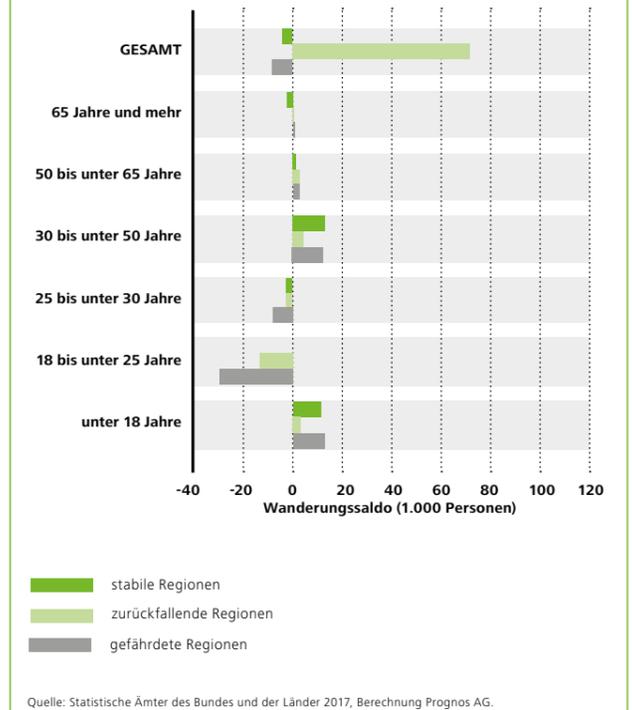
In der kartografischen Darstellung der Geburtenrate (vgl. Karte 6) wird zudem deutlich, dass eine Vielzahl von kreisfreien Städten – auch aus dem Kreise der Boom-Regionen für Familien – stark unterdurchschnittliche Geburtenraten aufweist. Die Erklärung hierfür ist, dass diese – häufig Universitäts- und Hochschulstädte – stark vom Zuzug sehr junger Menschen – vor der Familiengründung – geprägt sind und die Geburtenraten entsprechend gering ausfallen.

3.1 BILDUNGSWANDERUNG ALS ZENTRALE TRENDURSACHE

Die oben als mögliche Ursachen für die Familientrends in den verschiedenen Regionentypen diskutierten Ansätze können insgesamt keine zufriedenstellende Erklärung der Trends bieten. Deutlich ist geworden, dass die Familienwanderung selbst nicht als maßgebliche Ursache der Trends in Frage kommt. Die steigende Kinderzahl ist im Wesentlichen als Folge auf die sich erhöhenden Geburtenzahlen in den jeweiligen Regionen zu betrachten – wobei die veränderten Geburtenzahlen ihrerseits allenfalls bedingt auf ein geändertes regeneratives Verhalten zurückgeführt werden können.

Als maßgebliche Ursachen der regionalspezifischen Trends der Kinderzahlen sind daher weitere demografische Entwicklungen – außerhalb der in Familien lebenden Bevölkerung – zu berücksichtigen. Bei der Betrachtung der nach Altersgruppen differenzierten Wanderungsprofile der Boom-Regionen für Familien sowie der prosperierenden Regionen fallen zunächst die hohen Wanderungsüberschüsse bei jungen Erwachsenen zwischen

Abbildung 4
Struktur der Wanderung in stabilen, gefährdeten und zurückfallenden Regionen (Durchschnitt der Jahre 2005 bis 2014)



18 bis unter 25 Jahren auf (Abbildung 3). Diese Wohnortwechsel erfolgen typischerweise, um ein Studium oder eine andere Ausbildung anzutreten, weshalb Wanderungsbewegungen bei dieser Altersgruppe als „Bildungswanderung“ bezeichnet werden.

In etwas geringem Maße verzeichnen die Boom-Regionen und die prosperierenden Regionen ebenso bei der sogenannten „Berufseinstiegswanderung“, d. h. bei den 25- bis unter 30-Jährigen, Wanderungsgewinne. Bei den anderen Altersgruppen ist in den Boom-Regionen eine Abwanderung zu erkennen, die allerdings in Summe deutlich unter den Zuzügen der Bildungswanderung bleibt. So hatten die Boom-Regionen zusammen in den Jahren 2005 bis 2014 einen durchschnittlichen Wanderungsüberschuss von über 100.000 Personen bzw. 0,7% der Bevölkerung.

Die prosperierenden Regionen verzeichnen ebenfalls – wenn auch im Vergleich zu den Boom-Regionen geringere – Wanderungsüberschüsse bei den 18- bis unter 30-Jährigen. Anders als bei den Boom-Regionen weisen sie auch bei der Familienwanderung (den unter 18-Jährigen und den 30- bis 50-Jährigen) positive Wanderungssalden auf.

Die zurückfallenden, gefährdeten und auch die stabilen Regionen verlieren dagegen per Saldo junge Bevölkerung durch Abwanderung bei den 18- bis unter 25-Jährigen und auch den 25- bis unter 30-Jährigen (Abbildung 4). Während in den stabilen Regionen diese Abwanderungsbewegung durch die Zuwanderung von Familien kompensiert wird, verlieren die gefährdeten und insbesondere die zurückfallenden Regionen insgesamt an Bevölkerung.

Tabelle 9
Bevölkerungsanteil und Entwicklung der 25- bis unter 35-Jährigen in den Regionen nach Demografie-Typ

DEMOGRAFIE-TYP	25- BIS UNTER 35-JÄHRIGE	
	Anteil an der Gesamtbevölkerung 2015 (in %)	Entwicklung Anzahl 2005-2015 (in %)
Boom-Regionen für Familien	16,8	20,3
Prosperierende Regionen	13,2	10,6
Stabile Regionen	12,0	4,2
Gefährdete Regionen	11,4	-0,3
Zurückfallende Regionen	10,4	-4,6

Quelle: Prognos AG.

Die dargestellten Wanderungsstrukturen sind in den Regionen in dem betrachteten Zehn-Jahres-Zeitraum recht stabil geblieben. Bemerkenswert ist bei den Regionen mit steigender Kinderzahl zum einen der ausgeprägte Zuzug der jungen Menschen, zum anderen das Ausbleiben des Wegzugs aus den Regionen nach Beendigung der Ausbildung bzw. vor der Familiengründung. Die Folge ist, dass sich die Altersstruktur der Bevölkerung in den Regionen unterschiedlich entwickelt hat.

Wie in Tabelle 9 dargestellt, liegt der Bevölkerungsanteil der 25- bis unter 35-Jährigen – also der Altersgruppe, in der typischerweise die Familiengründungen erfolgen – in den Regionen mit starkem Kinderzuwachs und hohem Kinderanteil höher als in den übrigen Regionen. Zudem ist in den geburtenstarken Regionen die Zahl der 25- bis unter 35-Jährigen innerhalb des betrachteten Zehn-Jahres-Zeitraums deutlich gestiegen.

Die aktuellen regionalspezifischen Trends bei Kinderzahl, Kinderanteil und Geburten lassen sich damit maßgeblich auf die aktuellen Wanderungsstrukturen zurückführen, die unter anderem von dem Beratungsinstitut empirica umfassend untersucht worden sind.³ So sind es nicht in erster Linie die Familien selbst, die in die identifizierten Boom-Regionen und die prosperierenden Regionen ziehen. Vielmehr handelt es sich um die zuvor vor allem im Zuge der Bildungswanderung zugezogenen Personen, die stärker als früher in die mittlerweile geburtenstarken Regionen gezogen sind – und auch über die Phase der Familiengründung hinaus diese Regionen nicht wieder verlassen haben. Somit lassen sich die demografischen Trends in den Regionengruppen folgendermaßen erklären:

³ empirica ag (2016): Schwarmstädte in Deutschland. Ursachen und Nachhaltigkeit der neuen Wanderungsmuster. Herausgegeben vom GdW Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen e. V., Berlin.

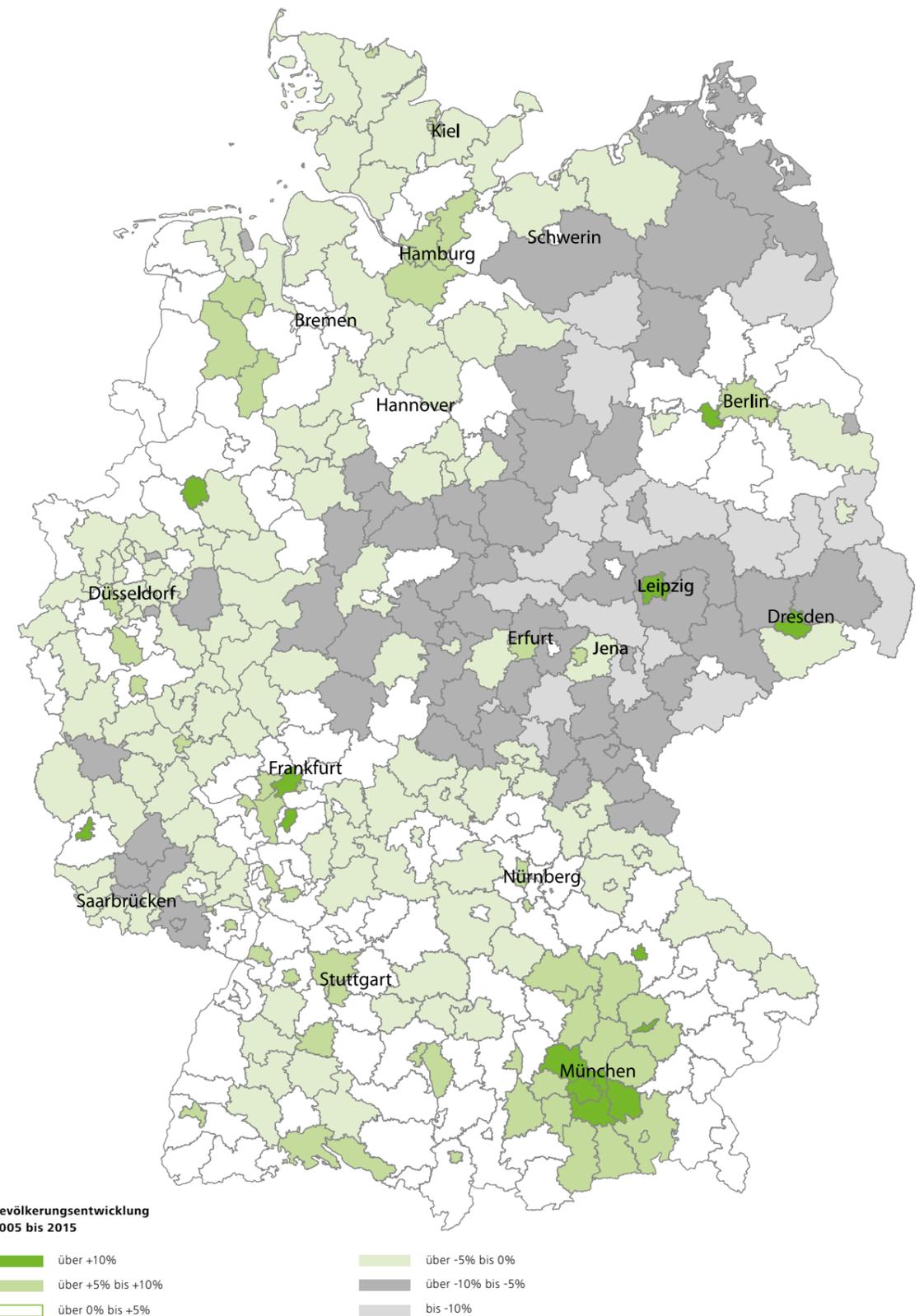
Die Boom-Regionen für Familien – in aller Regel Großstädte – profitieren von dem ausgeprägten Zuzug der Bildungswanderer_innen, die auch über die Phase der Familiengründung hinaus die urbanen Regionen nur zu einem relativ geringen Anteil verlassen. Die hohen Kinder- und Geburtenzahlen sind damit in erster Linie auf die hohe Zahl zuvor zugewanderter potenzieller Eltern zurückzuführen.

Die prosperierenden Regionen profitieren ebenfalls von einem – wenn auch etwas geringeren – Zustrom an Bildungswanderer_innen und verzeichnen als häufig im Umfeld von Metropolen gelegene Regionen zusätzlich noch einen als anhaltende Suburbanisierung zu bewertenden Zuzug von Familien.

Die gefährdeten und zurückfallenden Regionen sehen sich einem starken Wegzug der Bildungswanderer_innen ausgesetzt. Bemerkenswert ist zudem, dass die Bildungswanderer_innen nach der Ausbildungsphase nur zu einem geringen Anteil in die Heimatregionen zurückkehren – wodurch diese Regionen kontinuierlich potenzielle Eltern verlieren.

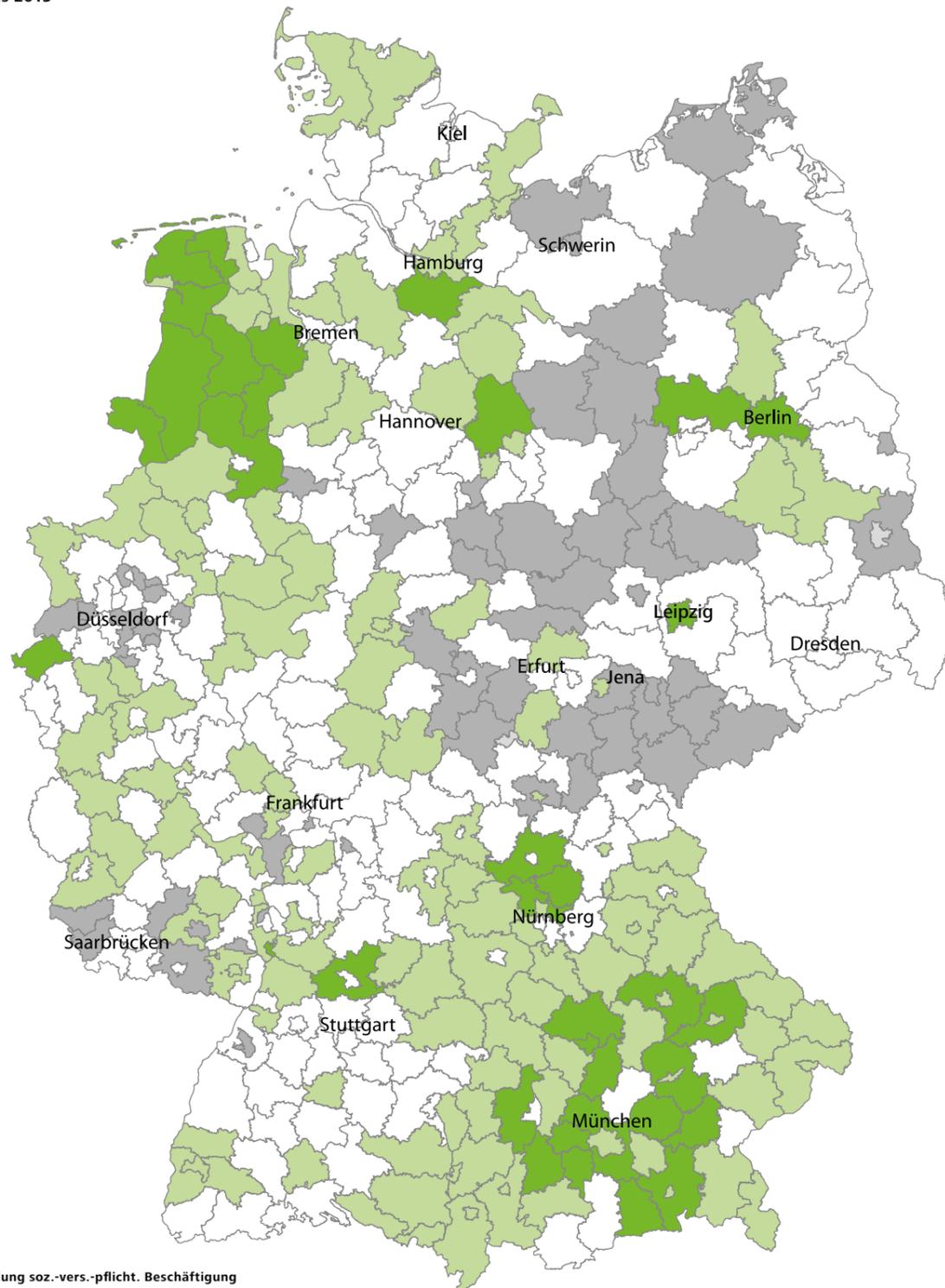
Mit der Zuwanderungsstruktur als maßgebliche Ursache der regionalspezifischen Trends wird ebenso plausibel, dass die Boom-Regionen für Familien und die prosperierenden Regionen zu einem guten Teil deckungsgleich mit den deutschen Regionen mit den höchsten Bevölkerungsgewinnen insgesamt sind (vgl. Karte 7).

Karte 7
Bevölkerungsentwicklung in den Kreisen und kreisfreien Städten 2005 bis 2015



Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2017, Berechnung Prognos AG.

Karte 8
Entwicklung der Zahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse
2005 bis 2015



Entwicklung soz.-vers.-pflicht. Beschäftigung
2005 bis 2015



Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2017, Berechnung Prognos AG.

3.2 GRÜNDE UND RAHMENBEDINGUNGEN FÜR DIE WANDERUNGSTRENDS

Die beschriebenen veränderten Wanderungsstrukturen – der starke Zuzug der Bildungswanderer_innen in städtische Regionen und der anders als früher ausbleibende massive Wegzug von Familien aus den Städten – sind im Zusammenhang mit weiteren Trends zu sehen. Diese Rahmenbedingungen werden im Folgenden – nicht zuletzt zur fundierteren Einschätzung des Fortgangs der Kinder- und Familientrends – umrissen.

Drei Faktoren beeinflussen den Zuzug und den Verbleib der Bildungswanderer_innen in die Städte massiv:

So entwickelt sich zum einen der Trend auf dem Arbeitsmarkt generell immer mehr in Richtung höher qualifizierte Tätigkeiten. Wie Karte 8 zeigt, hat in nahezu allen Regionen Deutschlands die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse zwischen 2005 und 2015 zugenommen, in 40% der Kreise und kreisfreien Städte sogar um über 20%.⁴ In den Boom-Regionen für Familien hat sich die Arbeitsmarktsituation dabei leicht positiver entwickelt als in den Regionen mit sinkendem Kinderanteil. Städte und ihr direktes Umland konzentrieren außerdem besonders viele Arbeitsmöglichkeiten im höher qualifizierten Bereich.

Damit einher geht zum anderen die zunehmende Akademisierung der Bevölkerung. So ist der Anteil der akademischen Abschlüsse in den zurückliegenden zehn Jahren unter den Frauen erheblich gestiegen: Gemäß Mikrozensus hatten 2005 nur 17,4% der 30- bis unter 35-jährigen Frauen einen Hochschulabschluss. Bis 2014 hat sich dieser Anteil auf 27,3% erhöht.⁵ Bei den Männern ist der Anteil der 30- bis 35-Jährigen mit Hochschulabschluss von 19,2% im Jahr 2004 auf 25,6% im Jahr 2014 gestiegen.

In den letzten zehn Jahren sind außerdem – begleitet von familienpolitischen Maßnahmen wie dem Rechtsanspruch auf Kita-Betreuung für unter 3-jährige Kinder und dem Elterngeld – Änderungen der praktizierten Familienmodelle erfolgt. Auch in der frühen Familienphase verliert das Allein- oder Zuverdienermodell für die innerfamiliäre Arbeitsteilung an Bedeutung. Zwischen 2006 und 2014 ist der Anteil der erwerbstätigen Mütter mit jüngstem Kind zwischen einem und drei Jahren von 37,4% auf 49,4% gestiegen und bei Müttern mit jüngstem Kind zwischen drei und sechs Jahren von 58,5% auf 69,3%.⁶ Der maßgebliche Zuwachs der Erwerbstätigkeit erfolgte dabei in vollzeitnahen Teilzeitverhältnissen, wohingegen vollzeitferne Arbeitszeiten an Verbreitung verloren haben.

Es ist davon auszugehen, dass die praktische Umsetzung dieser partnerschaftlich orientierten Familienmodelle in einem urbanen Umfeld erheblich erleichtert, wenn nicht sogar erst ermöglicht wird. Geeignete Arbeitsangebote für beide Elternteile, eine dichte und ausgeprägte Betreuungsinfrastruktur oder auch kurze Wege zwischen

Wohnung, Kita und Schule, Freizeiteinrichtungen und Arbeitsstätte sind in urbanen Gebieten sicherlich häufiger zu finden als im ländlichen Raum. Ein Umzug aus der Stadt heraus stellt in diesen Fällen oftmals das bevorzugte und gelebte Familienmodell in Frage.

Für die Zukunft ist von einer weiteren Entwicklung in Richtung höhere Qualifikationen und verstärkte Müttererwerbstätigkeit generell auszugehen, so dass in keinem Fall eine Abschwächung der Bildungswanderung zu erwarten ist.

Auch bei der zunehmenden partnerschaftlichen und zwischen beiden Elternteilen ausgewogeneren Aufteilung von Familien- und Erwerbsarbeit als Trendtreiber ist keine Abschwächung oder gar Umkehr in den kommenden Jahren zu erwarten. Hier scheinen sich zum einen die Präferenzen der jüngeren Frauengeneration verändert zu haben.⁷ Zum anderen erlauben es die ökonomischen Rahmenbedingungen vielen Familien auch nicht, sich auf nur ein Gehalt zu verlassen.

Ein weiterer Faktor für die beschriebenen demografischen Trends dürfte auch darin liegen, dass im Zuge der Aufhellung des Arbeitsmarktes der Druck zu arbeitsplatzbedingten Wanderungen zurückgegangen ist. Die Digitalisierung bietet darüber hinaus vielen Beschäftigten die Möglichkeit, auch auf Distanz zu arbeiten. Wohn- und Arbeitsort müssen daher gar nicht notwendigerweise identisch sein. Gerade Unternehmen, die mit Fachkräftemangel zu kämpfen haben, kommen ihren Angestellten heute bei dieser Frage oft entgegen. Junge Familien besitzen damit stärker als noch vor zehn Jahren Gestaltungsspielräume bei der Wahl ihres Wohn- und Arbeitsortes.

Die gute Arbeitsmarktsituation und die damit für viele Arbeitnehmer_innen bestehende faktische Wahlmöglichkeit des Arbeitsortes dürfte in Zukunft fortbestehen. Eine Trendwende ist derzeit nicht erkennbar. Selbst wenn sich der Aufschwung auf dem Arbeitsmarkt abschwächt, dürften aufgrund des massiven demografischen Umbruchs der kommenden Jahre (d. i. Renteneintritt der Babyboomer-Generation) ausgebildete Arbeitskräfte knapp sein.

Aktuell bestehen somit keine Anzeichen dafür, dass die ausgeführten demografischen Trends in den Regionengruppen vor dem Wendepunkt stehen.

Die wesentliche Erkenntnis der ausgeführten Analyse liegt darin, dass die Kinder- und Geburtenrends durch bereits mehrere Jahre vor der Familiengründung erfolgende Wanderungsbewegungen verursacht werden. Der Blick auf die Bildungswanderung der letzten Jahre zeigt, dass ein Zuzug in die geburtenstarken Regionen bis zuletzt unvermindert erfolgt ist. Ohne eine plötzliche Abwanderung – für die es wie beschrieben keine Anzeichen gibt – wird in den heute geburtenstarken Regionen auch in den nächsten Jahren die Kohorte der potenziellen Familiengründer überproportional stark besetzt sein – was dauerhaft hohe Kinder- und Geburtenzahlen in den entsprechenden Regionen erwarten lässt.

⁴ Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2017, Berechnung Prognos AG.

⁵ Statistisches Bundesamt: Mikrozensus 2014. Berechnung Prognos.

⁶ Prognos AG: Dossier Ausgeübte Erwerbstätigkeit von Müttern. Aktualisierung 2015. Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin.

⁷ Vgl. auch die Studie: Was junge Frauen wollen. Lebensrealitäten und familien- und gleichstellungspolitische Erwartungen von Frauen zwischen 18 und 40 Jahren. Friedrich-Ebert-Stiftung, 2016.

4. Fazit und Politikempfehlungen

Für Politik und Verwaltung in den jeweiligen Regionen stellen sich angesichts der beschriebenen Trends zum Teil erhebliche Herausforderungen. Als zentrale Punkte sind hierbei zu nennen:

- ➔ Wachsende Städte sind aufgrund des anhaltenden Anstiegs der Kinder- und Familienzahlen dauerhaft gefordert, geeigneten und bezahlbaren Wohnraum für Familien bereitzustellen – andernfalls werden Verdrängungseffekte zunehmen. Leidtragende hierbei sind insbesondere einkommensschwächere Familien, insbesondere auch Alleinerziehende.
- ➔ Gleichermaßen sind wachsende Städte gefordert, dem zu erwartenden weiteren Anstieg der Kinderzahlen in ihrer Sozial- und Schulplanung gerecht zu werden. Für Regionen mit einem starken Anstieg der Kinderzahlen in den letzten Jahren ist im Allgemeinen keine Trendwende bzw. kein Rückgang der Kinderzahlen abzusehen.
- ➔ Für schrumpfende ländliche Regionen droht sich der demografische Wandel durch den dauerhaften Wegzug der Bildungswanderer dramatisch zu verschärfen. Abfedernd wirken können hier nur Konzepte, um junge Familien zu einem Zuzug zu bewegen bzw. die Generation vor der Familiengründung in der Region zu halten.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- 7 Abbildung 1a
Entwicklung von Kinderzahl und -anteilen nach Kreistyp, 2005 bis 2015
- 7 Abbildung 1b
Entwicklung von Kinderzahl und -anteilen nach Kreistyp, 2005 bis 2015
- 15 Abbildung 2
Definition und Verteilung der Demografie-Typen
- 23 Abbildung 3
Struktur der Wanderung in Boom-Regionen und prosperierenden Regionen (Durchschnitt der Jahre 2005 bis 2014)
- 23 Abbildung 4
Struktur der Wanderung in stabilen, gefährdeten und zurückfallenden Regionen (Durchschnitt der Jahre 2005 bis 2014)

KARTENVERZEICHNIS

- 9 Karte 1
Entwicklung der Anzahl der Kinder unter sechs Jahren 2005 bis 2015
- 12 Karte 2
Bevölkerungsanteil der Kinder unter 6 Jahren, 2015
- 13 Karte 3
Bevölkerungsanteile der Kinder unter sechs Jahren in den Jahren 2005 und 2015
- 18 Karte 4
Kreise und kreisfreie Städte nach Demografie-Typen
- 21 Karte 5
Entwicklung der Anzahl der Geburten 2005 bis 2015
- 22 Karte 6
Geburtenrate (Zusammengefasste Geburtenziffer) 2014
- 25 Karte 7
Bevölkerungsentwicklung in den Kreisen und kreisfreien Städten 2005 bis 2015
- 26 Karte 8
Entwicklung der Zahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse 2005 bis 2015

TABELLENVERZEICHNIS

- 8 Tabelle 1
Kreise und kreisfreie Städte in Deutschland nach der Entwicklung der Anzahl der Kinder unter 6 Jahren 2005 bis 2015
- 10 Tabelle 2
Regionen mit starker Zunahme der Anzahl unter 6-jähriger Kinder (über 15% zwischen 2005 und 2015)
- 14 Tabelle 3
Definition der Demografie-Typen
- 16 Tabelle 4
Übersicht der Boom-Regionen für Familien
- 17 Tabelle 5
Kreise und kreisfreie Städte in Deutschland nach Demografie-Typ
- 19 Tabelle 6
Wanderungssaldo und Familienwanderungssaldo der Regionen nach Demografie-Typ (Durchschnitt 2005-2015)
- 20 Tabelle 7
Entwicklung der Geburtenzahl in den Jahren 2005 bis 2015 in den Regionen nach Demografie-Typ
- 20 Tabelle 8
Durchschnittliche Geburtenrate (TFR) und Entwicklung der TFR 2004 bis 2014 in den Regionen nach Demografie-Typ
- 24 Tabelle 9
Bevölkerungsanteil und Entwicklung der 25- bis unter 35-Jährigen in den Regionen nach Demografie-Typ